

ROBERTO MISTRETTA

MARESCIALLO BONANNO

UND DAS FALSCHES SPIEL DES FISCHERS

SIZILIEN-KRIMI



THRILLED
be

Vier

Die Luft war trocken; sie schien gleichsam die abgeschiedenen und geweihten Orte zu achten, an denen die sterblichen Hüllen der Menschen nach den Sorgen des Lebens ausruhten. Es roch nach vermoderten Blumen und nicht ganz geschlossenen Gräbern. Reglose Zypressen bildeten eine melancholische Reihe entlang des Eingangsweges.

Bonanno hegte eine gesunde Abneigung gegen Friedhöfe. Der Friedhofswärter sah aus, als wäre er selbst gerade einem Grab entstiegen. Er kam hinkend näher und öffnete die Tür zur Leichenhalle.

Steppani sah ihn finster an. Der Hinkende erwiderte den Blick mit einem schauerlichen Grinsen. Steppani schaute ganz ungeniert woanders hin.

Maria Crocifissa Coticchio stand nicht weit von ihnen entfernt. Sie trug Trauerkleidung und schluchzte ihren Schmerz in ein ausgebleichenes Taschentuch. Die kleine Frau wirkte verblüht, zu schnell gealtert. Neben Maria Crocifissa Coticchio standen ihre beiden Söhne Nico und Pino.

Bonannos Gesicht war angespannt, als er sich ihr näherte. Er konnte das Leid anderer Menschen nicht einfach so abschütteln, es blieb ihm quasi in den Kleidern hängen, ging ihm unter die Haut, und er trug es dann tagelang mit sich herum.

»Signora Coticchio? Ich bin Maresciallo Bonanno«, stellte er sich vor.

»Guten Tag«, antwortete sie ihm mit brüchiger Stimme, die vom Weinen ganz rau klang, und streckte ihm ihre blasse Hand entgegen.

»Wir grüßen Sie, Maresciallo«, echoten die beiden Söhne. »Sind Sie bereit?«, fragte Bonanno.

»Ja«, erklärten Nico und Pino unisono.

»Also, nur Mut! Bringen wir es hinter uns.«

»Gehen Sie voraus, ich folge Ihnen«, meinte Pino, der ältere Sohn, der breit wie ein Kleiderschrank war. Dann wandte er sich an seinen Bruder: »Du bleibst hier und leistest Mama Gesellschaft.«

Steppani schloss sich ihnen an. Der Friedhofswärter hatte sich umgedreht. Steppani nutzte die Gelegenheit, um hinter seinem Rücken Grimassen zu schneiden. Sie betraten die Leichenhalle. Auf dem dunklen Marmor sah der leblose Körper des Mannes, der von einem schmutzigen Laken bedeckt wurde, wie eine beinahe obszön wirkende Statue aus. In der Luft staute sich der Geruch des Todes. Bonanno fürchtete, sich jeden Moment übergeben zu müssen.

Der Friedhofswärter hob das Laken. Einen Moment lang schwankte der junge Mann. Er fing sich aber sofort wieder und atmete tief und heftig aus.

»Ja, das ist er. Mein Vater, Pietro Cannata.«

Bonanno verließ als Erster schnell den Raum. Gierig sog er draußen die Luft ein. Sie roch nach Zypressen. Steppani war ihm gefolgt und atmete ebenfalls tief durch. Der Friedhofswärter lächelte mitleidig, während sich die Tür der Leichenhalle schloss.

Pino ging zu seiner Mutter und umarmte sie heftig. Maria Crocifissa stieß einen kraftlosen Schrei aus und drückte sich dann an ihren jüngeren Sohn. Jetzt wirkte sie noch kleiner und trauriger.

Namen bringen manchmal kein Glück, dachte Bonanno. Er wischte diesen Gedanken weg und schalt sich insgeheim einen Dummkopf.

»Steppani, warte im Wagen auf mich.«

»Zu Befehl, Maresciallo.«

Bonanno ging zu den drei Familienangehörigen des Toten. Er wusste nicht, wo er anfangen sollte. Um Zeit zu gewinnen, zündete er sich eine Zigarette an.

Etwas entfernt startete Steppani den Motor und brachte ihn mit zwei heftigen Tritten auf das Gaspedal lautstark auf Touren. Die grellen Lichter flackerten unruhig.

Bonanno warf die Kippe in hohem Bogen weg und befahl sich immer wieder, ganz ruhig zu bleiben. »Verzeihen Sie, Signora, ich weiß, das ist jetzt nicht der geeignete Zeitpunkt, aber ich muss mit Ihnen sprechen. Nur ein paar Fragen, reine Routine.«

»Wann können wir ihn nach Hause holen?«

»Das ist kein Problem, ich werde mich persönlich darum kümmern ... Ich rufe den Richter an, damit der Leichnam Ihres Mannes schnell freigegeben wird.«

Die Frau erlitt einen leichten Schwächeanfall, ihre beiden Söhne stützten sie.

»Meine Mutter ist jetzt nicht in der Lage, mit Ihnen zu sprechen, Maresciallo.«

»Das verstehe ich, aber es müssen ein paar Formalitäten geklärt werden, nichts von Bedeutung. Es dauert nur ein paar Minuten.«

»Maresciallo, meine Mutter ist jetzt wirklich nicht in der Lage, mit Ihnen zu reden. Kann ich Ihnen vielleicht helfen?«, beharrte Pino Cannata. Der letzte Satz klang sehr bestimmt. Pino sah Bonanno dabei mit harten Augen an, die ihn wie Pfeile zu durchbohren schienen. Sein Blick sagte alles.

»Kein Problem. Ich möchte Ihnen noch einmal mein Beileid aussprechen, Signora.«

Das plötzliche Aufheulen der Sirene ließ alle zusammenfahren. Bonanno erdolchte Steppani postwendend mit seinen Blicken.

Im Büro war es einigermaßen angenehm temperiert.

»Möchten Sie einen Espresso? Cacici, bring uns bitte zwei Tassen, aber starken.«

»Also, Maresciallo, was müssen Sie noch wissen?«

Bonanno bemerkte den verärgerten Tonfall des jungen Mannes. Pino Cannata hielt unter der Masse seiner angespannten Muskeln offenbar nur mühsam seine Wut zurück. Ein Vulkan kurz vor dem Ausbruch. Die Sache stand auf Messers Schneide.

Bonanno beschloss, zum Angriff überzugehen. »Jetzt hör mir mal gut zu, junger Mann. Wenn du nicht selbst weißt, was gute Erziehung ist, werde ich mich sicher nicht darum kümmern, sie dir beizubringen. Also lass uns sofort eines klarstellen: Ob es dir nun passt oder nicht, hier drinnen bin ich das Gesetz. Dein Vater wurde wie ein Tier von jemandem umgebracht – von wem, weiß ich noch nicht –, und ich versuche, den Kerl zu erwischen.

Aber dazu brauche ich Informationen. Bis jetzt weiß ich nur, dass dein Vater mindestens vierundzwanzig Stunden, bevor jemand ihm den Kopf gespalten hat, nicht mehr zu Hause war.

Aber nicht seine Frau oder seine Söhne melden ihn als vermisst, wie man annehmen würde, nein, in der Polizeikaserne in Cefalù erscheint eine Dame, eine gewisse Giuseppina Malacasa, genannt Rosina, zwanzig Jahre jünger als dein Vater. Ist dir jetzt klar, junger Mann, was ich von dir wissen will?«

Pino Cannatas Gesicht verfärbte sich. »Ich bin nicht verpflichtet, Ihnen darauf zu antworten.«

»Und ich bin nicht verpflichtet, deine Frechheiten zu ertragen. Raus hier! Mal sehen, ob deine Mutter etwas darüber weiß. Caciciiii!!!«

»Maresciallo, was ist los? Brennt die Kaserne?«

»Schaff mir diesen unverschämten jungen Kerl vom Hals und begleite ihn hinaus!«

»Warten Sie doch, Maresciallo, ich bitte Sie um Entschuldigung.«

»Das reicht mir nicht. Wer ist diese Giuseppina Malacasa, genannt Rosina, vierunddreißig Jahre alt, Friseur?«

Pino Cannata wurde rot vor Zorn, die Adern an seinem Hals schwellen an und wurden zu blauen Strängen, seine Muskeln verkrampften sich, dann senkte er den Kopf. »Darf ich?«, bat er und zeigte auf die Zigaretten.

Bonanno gab ihm eine. Im Zimmer stieg dichter Qualm auf. Durch diesen Nebel sah Bonanno, wie sich die zunächst unerschütterlich wirkende Miene seines Gegenübers verwandelte. Die harte Maske des muskulösen Flegels sank in sich zusammen und wich dem Gesicht eines zwanzigjährigen jungen Mannes. Bonanno schickte Cacici hinaus und erinnerte ihn an den Espresso.

»Rosina war seine Schlampe. Sie hatte ihn verhext, mein Vater war total verblödet. Das ist allein die Schuld dieser widerlichen Hure!«

Steppani beeilte sich, Cacici zuvorkommen. Er wollte das Sirenengeheul auf dem Friedhof vergessen machen und brachte den Espresso herein. »Lassen Sie ihn sich schmecken«, meinte er, stellte die beiden Pappbecher ab und legte zwei Tütchen Süßstoff auf den Tisch. Bonanno erdolchte ihn mit Blicken. Stepani zog sich fluchtartig zurück.

»Das hatte ich vermutet. Ihre Mutter weiß nichts davon, oder?«, nahm der Maresciallo das Gespräch wieder auf.

»Wie denn? Sie ist eine konservative Frau, für sie zählen nur Kinder, Küche, Kirche. Die Arme ist vielleicht zu naiv. Sie hat alles geglaubt, was dieses Schwein uns vorgelogen hat, hat nie Verdacht geschöpft. Wenn er drei oder vier Tage wegblieb, dann sagte er, er ginge nach Mazara oder Sciacca, um Seefisch einzukaufen. Nach seinen Schweinereien kam der widerliche Kerl immer wieder nach Hause. Arme Mama, das hat sie wirklich nicht verdient!«

»Kam Ihr Vater oft in diese Gegend?«

»Keine Ahnung.«

»Wissen Sie, ob er jemanden hier kannte oder etwas Geschäftliches in der Gegend zu erledigen hatte?«

»Nein.«

»Informierte er Sie nicht, wenn er verreiste?«

»Maresciallo, anscheinend habe ich mich nicht klar genug ausgedrückt. Mein Bruder und ich sprachen kaum mit meinem Vater. Wir arbeiteten im familieneigenen Fischgeschäft und kümmerten uns um den Verkauf an die Privatkunden ... na ja, Nico kam halt nach der Schule ins Geschäft. Mein Vater – dieser Kerl – hat so gut wie keine Zeit mit uns verbracht, er war nie da, wegen seiner Frauengeschichten oder irgendwelcher Geschäfte. Er hatte keine Zeit, mit seinen Söhnen zu reden. Mein Bruder hat sehr darunter gelitten, er ist noch ein Junge, er hätte einen besseren Vater verdient.«

»Hatte Ihr Vater Feinde?«, hakte Bonanno nach.

»Sie verstehen mich wohl nicht. Über sein Privatleben weiß ich überhaupt nichts. Er war sozusagen ein Fremder für mich. Als wir noch klein waren, war er auf See, und wir sahen ihn fast nie. Die wenigen Male, die er zu Hause war, saß er schweigend vor dem Fernseher und mampfte, dann war er auch schon wieder weg. Im Fischgeschäft war es noch schlimmer. Wir redeten vielleicht vier- oder fünfmal im Monat miteinander, um die Fischpreise festzulegen, über Abrechnungen und solche Dinge. Aber mit den Frauen – da konnte er reden!«

»Eine harmonische Familie.« Diese Bemerkung konnte sich Bonanno nicht verkneifen.

Der junge Mann stieß den Espresso mit einer verärgerten Handbewegung beiseite. Er hatte schnell wieder seine harte, undurchdringliche Maske aufgesetzt. Bonanno begriff, dass er zu weit gegangen war.

»Ich muss um Entschuldigung bitten ... Ich war eben wohl etwas zu heftig. Wissen Sie, wenn ich so höre, was manchmal in Familien passiert, dann ... äh ... werde ich sauwütend. Nehmen Sie bitte meine Entschuldigung an.«

»Ich weiß nicht, warum er hierher gekommen ist. Meinetwegen hätte er am Nordpol oder sonst wo auf dieser verdammten Erde bleiben können. Er war ein Phantom. Soll ich Ihnen wirklich einen seiner Feinde zeigen, Maresciallo? Er steht vor Ihnen. Was nun? Wollen Sie mich jetzt verhaften?«

Wieder allein, starrte Bonanno die Akten auf seinem Schreibtisch an, ohne sie wirklich zu sehen. Papierkram, den er für die Dienststelle erledigen musste. Er hasste es, Berichte zu schreiben, und hätte Geld dafür bezahlt, davon verschont zu bleiben. Vor seinem geistigen Auge erstanden andere Bilder. Vor das Gesicht des Ermordeten schoben sich plötzlich die seiner Frau und seiner beiden Söhne. Im Dunkeln blieb nur Rosina, die Friseurin aus Cefalù. Wie sah sie wohl aus? Bonanno versuchte, sie sich vorzustellen, aber seine Fantasie half ihm da nicht weiter. Er sah Schauspielerinnen, Journalistinnen, Sängerinnen vor sich, und plötzlich tauchte unvermittelt das Bild seiner Exfrau vor ihm auf, liebevoll und schamlos zugleich. Bonanno entzog sich augenblicklich diesem Eindruck und flüchtete sich in die Realität. Der unerledigte Papierkram lag immer noch da.

»Steppani.«

»Zu Befehl, Maresciallo!«

»Das, was du heute Morgen auf dem Friedhof veranstaltet hast, war ... äh ... unmöglich. Genau, das war es! Was hast du dir bloß dabei gedacht? Wie konntest du nur an diesem geweihten Ort die Sirene aufheulen lassen?«

- »Mir ist die Hand ausgerutscht.«
- »Du solltest sie dir abhacken, ja, das solltest du!«
- »Maresciallo ...«
- »Was ist, Steppà?«
- »Soll ich die Papiere für Sie ausfüllen?«
- »Ja, gut, dann hack sie dir diesmal noch nicht ab.«